Die Wichtigkeit der persönlichen Arbeit.

(Referat von H. R. Voth, vorgelesen auf der Prediger-Konferenz in Halstead, Kansas, am 8. Oktober und auf Beschluß derselben veröffentlicht.)

Wenn ich dies Thema richtig verstehe, handelt es sich bei demselben um Privat-arbeit an einzelnen Seelen oder in engern Kreisen, im Unterschied von der öffentlichen Tätigkeit, etwa durch die Predigt oder sonstige allgemeine Arbeit.

In gewissem Sinne ist ja alle Arbeit im Reiche Gottes persönliche Arbeit, indem dieselbe nicht etwa nur die Besserung und Hebung der Gemeinde oder größerer Kreise im Allgemeinen, sondern die wirkliche Bekehrung und Rettung der einzelnen Seele bezweckt.

Aber dies kann doch sehr oft nur durch direkten Verkehr mit der einzelnen Seele, oder durch Arbeit an einzelnen Familien oder kleinern Gruppen und Kreisen geschehen. Wo Leute sich von dem Prediger, der Predigt des Evangeliums und dem Hause Gottes fern halten, da muß denselben eben nachgegangen werden

im Geiste dessen, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Wo Mißverhältnisse und Sünden Einzelne vom Reiche Gottes weghalten, die von der Kanzel aus, oder im Rat der Gemeinde, nicht behandelt werden können, da muß der Arbeiter im Dienst des Herrn eben dahin gehen, wo die Schäden und diejenigen, die unter denselben leiden, sich befinden. Dies geschieht ja auch wohl überall und dürfte sich hier wohl kaum jemand befinden, der in dieser Beziehung nicht persönliche Arbeit täte, wenigstens, wo es sich um Gemeindeglieder handelt, deren religiöses Leben gestört oder erkaltet, oder die sonstwie nicht richtig stehen. In solchen Fällen wird ja wohl persönliche Arbeit getan; ob aber oft und treu genug, dürfte vielleicht doch eine Frage sein.

Etwas schwächer scheint es jedoch mit solcher persönlichen Arbeit unter uns bestellt zu sein in Bezug auf solche, die zwar innerhalb unserer Gemeinden wohnen, die aber entweder nie gliedlich angeschlossen waren, oder denen solcher Anschluß verloren gegangen ist; und die Zahl solcher ist sehr groß, das findet man eigentlich erst aus, wenn man einmal wirklich anfängt, sich mit solcher persönlichen Arbeit mehr zu beschäftigen. Man sucht

z. B. hie und da eine einzelne Seele auf, die Bein von unserm Bein und Fleisch von unserm Fleisch ist, und findet bald aus, daß solche Personen Verwandte oder Bekannte haben, die gerade so ohne Gott und Jesum Christum dahinleben wie sie. Man sucht eine Familie auf, die fern ist vom Reiche Gottes, und findet, daß sie Kinder, vielleicht Großkinder hat, die ebenfalls unbekehrt, und natürlich, auch nicht getauft sind.

Ich traf neulich einen Mann, der mit seiner Frau auch einmal zu einer mennonitischen Gemeinde gehört hatte, und bei dem zuerst jeder Versuch, eine religiöse Saite in seinem Herzen zu berühren, zu scheitern schien. Er erklärte einfach, er sei auf dem Wege zur Hölle und, wenn er sterbe, gehe er verloren. Er sei früher auch zu Gottesdiensten gegangen, habe die Bibel gelesen, aber das hülfe ihm jetzt nichts mehr. Er erzählte, wie ihre Kinder, eins nach dem andern, einige schon jung, sie verlassen hätten; wie zwei nach einigen Jahren heimgekehrt seien. Da er und seine Frau gerade im Felde gewesen, so seien letztere zuerst dorthin gekommen. Nachdem er sich etwas mit ihnen unterhalten, habe seine Frau gefragt: „Wer sind das?" — „Ei, kennst du die nicht?" — „Nein, wer sind das?" — „Nanu, kennst du denn unsern A. und unsern B. nicht

mehr?" (Die Namen habe ich vergessen).

Ich habe mit dem Manne nicht argumentiert, aber als ich ihm von dem Gott der Liebe und vom Sünderheiland erzählte und ihm sagte, ich werde wiederkommen und, er solle nicht verloren gehen, dann brach er zusammen und weinte bitterlich. Es sieht nicht nur an einer Stelle unseres Konferenzgebietes traurig aus, sondern an mehreren, wenn auch mit Unterschied. Und nicht etwa nur in unsern Missionsgebieten und Kreisen in der Zerstreuung, sondern in unseren besser situierten Gemeinden schenkt man, meine ich, der Seelsorge und persönlichen Retterarbeit nicht genug Aufmerksamkeit. Daß manche liebe Prediger-Brüder in dieser Beziehung gern mehr tun möchten, aber ihres schweren irdischen Berufes wegen nicht können, weiß ich sehr wohl; und der Herr verlangt von uns ja auch nichts Unmögliches, sondern Treue. Aber ob der Gedanke: Dort ist die Kirche; wer da will, der kann ja kommen! oder: Wenn die Predigt sie nicht in die Kirche bringt, so wird es die persönliche Arbeit auch nicht tun, — nicht doch hie und da zuviel Raum findet, dürfte vielleicht doch eine offene Frage sein. Nun ja, wenn sie, nämlich die Gleichgiltigen, Kalten, Verlorenen, nun aber nicht kommen zu den Kirchen und Gottesdiensten, was dann?

Wenn sie, ob mit Recht oder Unrecht, eben etwas mehr Entgegenkommen, einen warmen Händedruck, eine persönliche Einladung erwarten? Wenn sie nun einmal in dem törichten Wahn: „Wir wissen nicht, ob man uns wünscht, ob wir willkommen wären," befangen sind, was dann? Wird uns der Einwand: „Das ist ja alles Torheit, die Leute wollen ja nicht," vor Gottes Richterthron entschuldigen? — „So wird wohl der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern." Hes. 33, 8.

Ich kenne eine Familie, die von weit her in eine mennonitische Gemeinde zog, um mit ihren Kindern mennonitisch bleiben zu können. Sie wohnten dort etwa zwei Jahre, kamen auch oft zum Gottesdienst; aber keiner der Prediger hat, soviel mir bekannt, sie je besucht oder gefragt, wie es um ihr Seelenheil, bezw. um ihre kirchlichen Verhältnisse stehe, oder sie eingeladen zum Anschluß an die Gemeinde. Sie zogen endlich etwas verstimmt in eine andere Gegend, wo vielleicht etwas mehr Sonnenschein war; denn sie sind dort jetzt, wie es scheint, glückliche Glieder der Gemeinde. Einer andern jungen Familie erging es ähnlich, so daß sie selten zum Gottesdienst kam und schließlich wegzog.

Wo sie jetzt wohnt, ist keine mennonitische Gemeinde und mögen sie uns dort wohl verloren gehen, weil vonseiten anderer Gemeinschafteu vielleicht etwas mehr persönliche Arbeit getan wird, als von der unsern.

Ich treffe auf meinen Reisen hie und da eine ergraute Mutter, deren Kinder wohl bis auf eins alle zu andern Gemeinschaften übergegangen sind. Daran mag sie und ihr verstorbener Mann zum Teil schuld sein; aber wenn sie in ihrer einfachen Weise erzählt, wie sie in einer Mennoniten-Gemeinde gewohnt, wo ihre Kinder zur Schule und einige zum Unterricht gingen, wo man es sie aber fühlen ließ, daß sie eine andere Sorte Leute und nur Dienstleute seien, und wo man sich gar nicht um ihr Seelenheil gekümmert habe, so habe ich allerdings im Stillen meine Fragezeichen gemacht; aber ich habe mich gefragt, ob etwas mehr Sonnenschein und Liebe, etwas mehr persönliche Arbeit dem Entwicklungsgange solcher Familie am Ende nicht doch eine andere Richtung gegeben hätte.

Unser großer Meister in der Reichgottesarbeit hat ja viel zu großen Versammlungen im allgemeinen geredet und vor und unter großen Volksmengen seine Wunder getan. Aber wie oft hat er auch in Familien und kleinen Krei-

sen verkehrt und sich für die Einzelnen interessiert. „Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er deren eines verliert, der nicht lasse die 99 in der Wüste und hingehe nach dem verlornen." Luk. 15, 4. „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten." Luk. 5, 31, 32. Das war sein großer Grundsatz und darnach handelte er. Er kehrt in Simons Haus ein und sagt zu ihm: „Simon, ich habe Dir etwas zu sagen," und sagt es ihm. Luk. 7, 40. Mit dem samaritischen Weibe am Brunnen, Joh. 4, mit Nikodemus, Joh. 3, hielt er lange persönliche Unterredungen. Bei seinen drei Freunden in Bethanien kehrte er zwar ein, teils um sich auszuruhen, belehrt aber zugleich die Maria und Martha über das Eine, was not ist, Luk. 10. Den Taubstummen nimmt er vom Volk besonders, Mark. 7, 33 und den Blinden, Mark. 8, 23, führt er vor den Flecken besonders, als er sie heilen will. Manche seiner Wunder waren eigentlich persönliche Arbeit, durch die die betreffenden Personen persönlich und besonders gesegnet wurden. „Dir sind deine Sünden vergeben." „Dein Glaube hat dir geholfen." Und als sein Petrus so tief gefallen war, galt es gleich

nach seiner Auferstehung zuerst ein Stückchen persönlicher Seelsorger-Arbeit zu tun: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen, Luk. 24, 34. Was da verhandelt wurde, darüber hat die Geschichte einen Schleier heiligen Schweigens geworfen. Das war eine persönliche Sache zwischen dem Meister und seinem Jünger.

Und: „Thomas! — reiche deine Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig," Joh. 20, 27.

Und welch ein ernster, persönlicher Kampf spielte sich ab zwischen dem starken Saulus und dem stärkeren Gewappneten, der über ihn gekommen war: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?" — „Herr, wer bist du?" — „Ich bin Jesus, den du verfolgest. Es wird dir schwer werden wider den Stachel zu löcken." — Mich, du, ich, dir, sind alles persönliche Fürwörter, die dieses Ringen um eine Seele ein für allemal als eine persönliche Arbeit bezeichnen.

Und daß solche persönliche Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn, sehen wir nicht nur aus diesen angeführten Beispielen aus Gottes Wort, sondern das haben wohl alle Prediger, Missionare, Schularbeiter

usw. mehr oder weniger erfahren. — Daß solche persönliche Arbeit auf Missionsfeldern und in der Pionierarbeit eine größere Rolle spielt, als in gut organisierten Gemeinden, mag wohl Tatsache sein; aber daß sie auch in den letztern mehr betrieben werden sollte, dürfte auch wohl Tatsache sein. Ebenso auch, daß gerade der Umstand, daß solche persönliche Arbeit nicht immer gleich Erfolge aufweist, und namentlich junge Arbeiter, leicht entmutigen kann. Es liegt im Wesen dieser Arbeit, daß sie ein großes Maß der Liebe voraussetzt, die sich „sagen" läßt. Wie oft muß man sich da falsche Beschuldigungen, Vorwürfe, unvernünftige Argumente usw. gefallen lassen, oder wird auch einfach „abgeblitzt". Da muß denn auch die Liebe sich bewähren, die alles duldet, alles hoffet und sich nicht erbittern läßt. Aber diese Arbeit trägt oft, sehr oft, auch hier schon schöne Früchte. Mögen einige Beispiele aus des Referenten (und Anderer) Erfahrung das hier auch noch bestätigen.

1. In einer unserer neuen Ansiedlungen galt es, den ersten Gottesdienst zu halten. Die dort wohnenden Geschwister waren gerade alle in ihren Feldern und mußten aufgesucht und eingeladen werden. Sie freuten sich, kamen, der Gottesdienst wurde gehalten, eine Sonntagsschule organisiert

und nach Jahr und Tag schlossen sich diese Leutchen alle der Gemeinde an.

2. Zwei Familien lebten mit ihren Eltern jahrelang in solchem Unfrieden, daß erstere den letztern in tiefer Verbitterung ganz entfremdet waren, wohl fast nie zum Gottesdienst kamen und sich überhaupt um göttliche Dinge wenig kümmerten. Liebevolle, geduldige persönliche Arbeit führte endlich zu einer Zusammenkunft zwischen Eltern und Kindern, und zu einer gründlichen Versöhnung. Die Kinder bekehrten sich, schlossen sich einer Gemeinde an, und einer der Brüder ist jetzt ein Prediger des Evangeliums.

3. Ein älterer Mann, der mit Gott und Menschen zerfallen war, dessen Kinder aus erster Ehe wohl alle ohne Gott dahinlebten, wurde persönlich besucht; mit ihm und seiner Frau wurde gesprochen, gelesen und gebetet und sie eingeladen, zu den Versammlungen zu kommen. Sie kamen und kamen wieder, fingen ein neues Leben an, die Frau ließ sich auch taufen und beide schlossen sich der Gemeinde an.

4. Ein altes Ehepaar, das an 40 Jahre nicht beim Abendmahl gewesen, kam zwar öfter zu den Gottesdiensten, konnten sich aber nicht entschließen, sich der Gemeinde anzuschließen. Wiederholte persönliche Unterredungen hatten zur Folge, daß zunächst die Kinder, eins nach dem

andern, und endlich auch die betagten Eltern sich der Gemeinde anschlossen.

5. Eine Familie, die aus etwa 14 Personen bestand, wohnte jahrelang in der Nähe einer Kirche. Die Eltern waren wohl in ihrer Jugend getauft worden. Der Mann hatte in den vielen Jahren ein oder zwei Mal, die Frau nie am Abendmahl teilgenommen. Durch wiederholten persönlichen Verkehr, wurden die Eltern veranlaßt, sich der Gemeinde anzuschließen. Die Mutter starb etwa ein Jahr später, und bald darauf ließen sich auch einige der Kinder taufen. (Beispiele dieser Art könnten viele angeführt werden.)

6. An zwei verschiedenen Orten hatten Zwistigkeiten verschiedene Familien jahrelang entzweit und auch das Verhältnis der betreffenden Familien zur Gemeinde ernstlich gestört. Die Sache wurde persönlich aufgenommen, die Zwistigkeiten konnten beseitigt werden, und die betreffenden Familien leben jetzt im Frieden. Uebrigens gehören diese Fälle wohl einer Klasse persönlicher Arbeit an, die den meisten Predigern wohl nicht fremd sein dürfte.

7. Ein Ehepaar, das nicht weit ab von einer mennonitischen Kirche wohnte, lebte scheinbar unbekümmert um ihr und ihrer Kinder Seelenheil dahin. Durch persönliche Besuche, Warnungen und Bitten

wurden sie veranlaßt, die Gottesdienste fleißiger zu besuchen. Sie änderten ihr Leben und sind jetzt längst treue Glieder der Gemeinde und bedauern es nun tief, daß dies alles nicht eher geschehen; denn die meisten ihrer ältern Kinder sind noch fern vom Reich Gottes und konnten bis jetzt nicht bewogen werden, ihre Herzen dem Herrn zu geben und sich taufen zu lassen. Von den jüngern haben einige dies bereits getan. Wie, wenn solche persönliche Arbeit in dieser und mancher andern Familie 10 oder 15 Jahre früher getan worden wäre?!

8. Vor einiger Zeit wurden wir mit einer Familie, bestehend aus Vater, Mutter und etwa sechs Kindern bekannt. Diese kamen zu den Gottesdiensten und waren aufmerksame Zuhörer; aber etwaigen Einladungen zur Teilnahme am Abendmahl und zum eventuellen Anschluß an die Gemeinde standen sie ablehnend gegenüber. Durch wiederholte persönliche Unterredungen und gemeinschaftliches Lesen des Wortes Gottes und Gebet gelang es, ihre Bedenken und ihr Zaudern zu beseitigen. Sie kamen, seit vielen Jahren zum ersten Mal zum Abendmahl, schlossen sich der Gemeinde an und sind jetzt glückliche Glieder derselben. Vier ihrer Kinder

nehmen Teil am Unterricht und berechtigen zu schönen Hoffnungen.

Daß es bei solcher persönlichen Arbeit nicht ganz ohne Argumentieren und Debattieren abgeht, liegt auf der Hand. Aber ich werde je länger desto mehr überzeugt, daß damit wenig gewonnen wird, wenn es nicht innerhalb heiliger Grenzen und im Geiste Jesu Christi geschieht. Wenn der Betreffende nicht fühlt, daß der Zweck auch solcher Auseinandersetzungen der ist, seine unsterbliche Seele für den Herrn zu gewinnen, so wird damit wenig gewonnen werden. Ein direkter Appell an's Herz und an's Gewissen, vor allem mit dem Worte Gottes, liebevolles, ernstes Ringen mit dem verirrten Sünder, besonders in gemeinschaftlichem Gebet, geht viel weiter als die schärfste Beweisführung. Durch letztere kann man solche Leute vielleicht zum Schweigen bringen, eventuell (unter Umständen) auch überzeugen, aber selten g e w i n n e n.

9. An einem gewissen Ort wurde in Erfahrung gebracht, daß in einiger Entfernung vom Zentrum der Ansiedlung mehrere Familien wohnten, die wohl alle wie verlorne Schafe in der Irre gingen, obschon einige unter ihnen getauft worden waren. Einige von ihnen waren in besondere Irrtümer verstrickt worden. Sie wurden besucht, in ihren Häusern wurde

Gottesdienst gehalten, und Gottes Wort bewies auch da seine Kraft. Aber ohne persönliche Arbeit würde es zu keinem Erfolg gekommen sein. Die meisten jener Leute haben ernstlich den Anfang zu einem neuen Leben gemacht und sind jetzt Glieder der Gemeinde.

Wenn bei den meisten der genannten Fälle die persönliche Arbeit mehr in Verbindung mit auf den Anfängen und der Veranlassung zu etwas Neuem genannt wurde, so ist es ja selbstverständlich, daß diese Arbeit später fortgesetzt werden muß. Gerade weil es daran so oft fehlt, kommt es bei einem guten Anfang nicht zu dem entsprechenden guten Fortgang. Neubekehrten, Täuflingen oder auch neu-organisierten Gemeinden wird später nicht die nötige Pflege zuteil. Einige solcher jungen Pflanzen mögen ja unter der bloßen Predigt des Evangeliums und anderer allgemeiner Arbeit gedeihen; andere werden trotz derselben verkümmern. Manche Bäume gedeihen unter dem gewöhnlichen Regen und Sonnenschein; andere bedürfen außerdem viel persönlicher Pflege.

Wenn die genannten Beispiele, die verzehnfacht werden können mehr oder weniger ältern Datums sind, so könnte ich im Anschluß daran erwähnen, daß wir gegenwärtig bei Goltry, Oklahoma, nahe an 40 Se-

len im Unterricht haben. Die Predigt des Evangeliums durch verschiedene Arbeiter hat da gewiß viel getan; aber ohne viel persönliche Arbeit von verschiedenen Arbeitern wären wohl wenige von diesen zur Predigt des Wortes Gottes gekommen, und wäre ein Durchbruch und eine Entscheidung für den Herrn wohl nicht bei so vielen sobald zustande gekommen. Gottes Wort und Gebet zuerst und obenan, aber dann auch persönlicher, vom Geiste Jesu geheiligter Verkehr!

Wie oft deutet Gottes Wort persönliche Arbeit an! Nicht nur in den Beispielen unsers großen Meisters, sondern auch in klaren Worten: „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen," Spr. 23, 26. „Was willst du, daß ich dir tun soll?" Luk. 18, 41. „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte," Jerem. 31, 3. „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten," Psl. 32, 8.

Daß manche liebe Amtsbrüder gern mehr solcher persönlichen Arbeit tun würden, wenn sie nicht auch für den Unterhalt ihrer Familie sorgen müßten und daher in irdischer Beziehung so sehr gebunden

wären, ist ja Tatsache. Aber gehört es da nicht auch zu den Pflichten der Prediger, die Gemeinden in offener, brüderlicher Weise über die Situation aufzuklären? Und könnte dem Mangel nicht auch dadurch in etwas abgeholfen werden, daß auch Gemeindeglieder, namentlich die Leiter der Sonntag-Schulen und Jugendvereine, mehr zu solcher persönlichen Arbeit, namentlich unter den Kindern und jungen Leuten, herangezogen würden? Vor allem aber sollten solche, die entweder als temporäre oder stehende Reiseprediger in unsere Kreise in der Zerstreuung gesandt werden, es nicht bei der bloßen Predigt bewenden lassen, sondern auch an den Kranken, Gleichgiltigen, Kalten und Verbitterten soviel wie möglich persönliche Arbeit tun. Wenn sie nicht zu uns, zu den Versammlungen kommen, dann müssen wir eben zu ihnen gehen. „Gehe aus, bald auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Blinde herein. Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und n ö t i g e s i e herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde." Luk. 14, 21. 23. —

Preis des vorliegenden Heftes: Einzeln 5 Cents. 3 Exemplare 10 Cents. Man adressiere an H. R. Voth, Newton, Kansas.